

Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits folgende Bücher der Autorin erschienen:

Die Schwestern des Mondes

1. Die Hexe
2. Die Katze
3. Die Vampirin
4. Hexenküsse
5. Katzenkrallen
6. Vampir Liebe
7. Hexenzorn
8. Katzenjagd
9. Vampirblut
10. Hexensturm
11. Katzenmond
12. Vampirnacht

Das dunkle Volk

1. Mondschein
2. Eishauch
3. Winternacht

Über die Autorin:

Yasmine Galenorn hatte sich in Amerika bereits einen Namen als erfolgreiche Roman- und Sachbuchautorin gemacht, bevor ihr mit ihrer Serie um die »Schwestern des Mondes« auch der internationale Durchbruch gelang. Sie lebt gemeinsam mit ihrem Mann Samwise und vier Katzen in Bellevue.

Mehr Informationen über Yasmine Galenorn im Internet:
www.galenorn.com

YASMINE GALENORN

Die Schwestern des Mondes:

HEXENJAGD

Roman

Aus dem Englischen
von Katharina Volk

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»Haunted Moon« bei The Berkley Publishing Group, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe August 2014

Knaur Taschenbuch

© 2013 by Yasmine Galenorn

© 2014 für die deutschsprachige Ausgabe bei

Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Ralf Reiter

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51489-4

2 4 5 3 1

*Im Gedenken an Ray Bradbury, der verstarb,
während ich dieses Buch schrieb.*

*Mr. Bradbury, Sie waren mein Lieblingsautor,
der mich literarisch am stärksten beeinflusst hat.*

*Auf dieser Welt ist ein Licht erloschen,
als Sie sie verlassen haben.*



Das Märchenreich ist ein gefährliches Land, voller Fallen für
die Unvorsichtigen und Verliesen für die allzu Dreisten.

– *J. R. R. Tolkien*, Über Märchen

Die Göttin soll nur Mythos sein?

Frage besser sie, die wandeln

Im Wald von Westermain

– *George Meredith*, *The Woods of Westermain*



KAPITEL I

Einatmen. Langsam ... genau so. Jetzt ausatmen ... eins, zwei, drei«, raunte Morio mir ins Ohr. Er kniete hinter mir, die Hände auf meinen Schultern, und kribbelnde Magie strömte durch seine Finger in meinen Körper.

Ich saß in einem hauchdünnen schwarzen Kleid im Schneidersitz auf dem Boden und hatte die Arme zur Seite ausgestreckt. In meiner linken Handfläche lag eine Obsidian-Kugel. In der rechten Hand hielt ich einen Zauberstab aus Eibe, in den verschlungene Symbole aus Silber eingätzt waren.

»Konzentriere dich auf den Geist. Halte den Blick darauf gerichtet.« Wieder lieb kostete seine flüsternde Stimme mein Ohr. Wir waren im Einklang, mein Yokai und ich. In einem flammenden Zirkel saßen wir unter dem Nachthimmel, verborgen in den Schatten eines längst vergessenen Friedhofs. Der Kreis wurde durch flackerndes magisches Feuer begrenzt – violett knisternde Flammen der Todesmagie –, und ich gab mir alle Mühe, es zu kontrollieren. Magisches Multitasking, denn wir arbeiteten mit mehreren Zaubern zugleich.

Der kleine Friedhof war in Vergessenheit und Vernachlässigung versunken. Der scharfe Geruch der Erde stach mir in der Nase, und das Krabbeln diverser Tierchen über den Boden ließ mich schauern. Doch ich zwang mich, sie zu ignorieren, sie am besten ganz zu vergessen und nur auf den Geist zu starren, der vor mir in der Luft schwebte.

Er leuchtete schwach in der Dunkelheit und schraubte sich

spiralförmig aus dem Totenschädel empor, der vor mir auf dem Boden lag. Ich hatte keine Ahnung, wer dieser Geist gewesen war oder weshalb er sich noch hier aufhielt. Meine Aufgabe bestand nur darin, seine Barrieren zu durchbrechen und ihn wegzublasen. Ich musste ihn befreien, damit er ewige Ruhe finden konnte, oder – sollte er jetzt immer noch nicht freiwillig gehen – ihn ins Nichts schicken.

Ich sammelte die Energie, die Morio in mich einströmen ließ, zu einem konzentrierten Strahl. Dröhnende Kraft tobte durch meinen Körper, knisterte in Muskeln und Sehnen und steigerte sich weiter, hob mich hoch, bis ich aus meinem Körper ausstieg.

Nun ragte ich auf Augenhöhe vor dem Geist auf und rang darum, die Kontrolle zu behalten – sowohl über das Feuer des Zirkels als auch über die Flammen, die sich in mir aufbäumten wie ein Pferd, das sich keinem Herrn fügen will. Morio zwang die Energie schneller durch mich hindurch, als ich sie je zuvor hatte aufnehmen können, und ich hatte Mühe, die Oberhand zu behalten. Ich senkte den Kopf und suchte nach dem Schlüssel. Und dort ... da war er, verborgen hinter einem einzelnen Funken.

Alle Magie – alle Energie – hatte einen Schlüssel, eine Signatur. *Wer den Schlüssel besitzt, besitzt auch die Kraft.*

Ich konzentrierte mich darauf, hängte mich an die Signatur, und die Flammen schossen in die Höhe. Zunächst wehrten sie sich gegen meine Kontrolle, doch ich ließ nicht nach. Nach kurzem Kampf ergaben sie sich mir und hörten auf, sich zu widersetzen. Als sie sich meinem Willen gefügt hatten, strich ich sie glatt, gab ihnen eine Form, in der sie auf meinen Befehl nach vorn schießen würden.

Der Geist schien meine Absicht zu spüren und wich heulend zurück.

Ich hob die Arme. »Geh. Geh jetzt, sonst vernichte ich dich.«

Der Geist bewegte sich keine Handbreit. Stattdessen kreischte er, zielte mit gespenstischen Händen auf mich, und seine leeren Augenhöhlen starrten mich an.

Ich versuchte es noch einmal. »Ich gebiete dir, diese Sphäre zu verlassen.«

Wieder keine Reaktion, doch es war offensichtlich, dass der Geist irgendetwas Hässliches vorhatte. Ich holte tief Luft und hob die Hände, die Handflächen auf ihn gerichtet.

»Der Tod hat dich schon einmal geholt, er soll dich wieder holen.« Dann sprach ich den Befehl, der die Flammen freisetzte. »*Atataq!*«

Das Brausen der Flammen hallte in mir wider, als sie aus meinen Händen hervorschossen, wie belebt vom Pulsschlag in meinen Adern. Die Flamme riss mich mit sich und erhob sich als purpurroter Phönix, der den Mond verdunkelte. Ich schwang mich auf ihren Rücken und ritt sie wie einen Geliebten. Der Rausch eines Orgasmus baute sich in mir auf, während die Flamme eindrehte und auf den Geist herabstieß. Als der feurige Pfeil den Geist durchbohrte und ihn zu Nebel zerblies, kam ich heftig und abrupt mit einem kurzen, schrillen Aufschrei.

Der Geist verschwand, und ich versuchte mich aus meiner plötzlichen leidenschaftlichen Benommenheit aufzurütteln.

Ich saß noch immer auf dem Phönix und merkte jetzt, dass der magische Vogel langsam den Kopf zu drehen begann. *O Scheiße*. Das Glitzern in seinen Augen sagte mir, dass ich sein nächstes Ziel war.

Trotz meines Schreckens drang Morios Ruf zu mir durch: »Beherrsche ihn! Bring ihn unter Kontrolle, sonst wird das Feuer dich angreifen!«

Rasch konzentrierte ich mich wieder auf den Schlüssel und kämpfte darum, ihn wieder fest in meinen Gedanken zu halten. Der Phönix zögerte.

»Bring sie zurück. Tu, was ich sage, verdammt noch mal! Hol die Kraft *sofort* zurück – ja, du hast es fast geschafft.« Morios Stimme war streng und abrupt, wie die eines guten Lehrers sein sollte.

Ich schüttelte den Kopf, um klarer zu werden, und zügelte die Energie, zog sie zu mir zurück. Ich arbeitete hart, lockte sie, streichelte sie. Als sie endlich folgte, befahl ich ihr, sich zurückzuziehen. Nach einem weiteren kurzen Kampf gehorchten die Flammen endlich. Sie zogen sich zurück, wälzten sich wieder auf die Elementarebene, von der sie gekommen waren. Der Phönix wandte sich dem stillen Nachthimmel zu und verschwand dann in einem plötzlichen Lichtblitz.

Es fühlte sich an, als sei jeder meiner Nerven mit einer feinen Ascheschicht bedeckt. Ich vibrierte, glatt poliert und von innen heraus gereinigt. Als die Woge feuriger Todesmagie mein Kronenchakra erreichte, ließ ich los, und Morio übernahm sie, zog sie aus mir heraus und entließ sie in die Nacht, zum Spukmond am Himmel.

Erschöpft brach ich zusammen. Morio beugte sich mit glitzernden Augen über mich. Sein langes schwarzes Haar hing glatt herab, und ich sehnte mich danach, mit den Händen hineinzufahren und die seidigen Strähnen zwischen den Fingern zu spüren. Ich wollte meinen japanischen Liebhaber, meinen Ehemann, zwischen meine Schenkel ziehen und mit ihm das Feuer löschen, das in mir entbrannt war.

»Weißt du eigentlich, wie sehr ich dich will?«, flüsterte er.
»Wie gierig ich auf dich bin? Unsere Magie sorgt jedes Mal dafür, dass ich dich um den Verstand vögeln will.«

»Nur zu. Ich nehme alles, was du mir zu bieten hast, Liebster.« Ich war so weit, ihn auf der Stelle noch in unserem Flammenzirkel zu nehmen. Doch ehe wir zur Sache kommen konnten, klingelte mein Handy. Es steckte in meiner Handtasche, die außerhalb des Kreises im Gras lag. Der Klingelton *Demon Days* von den Gorillaz war Chase zugeordnet. Was bedeutete, dass es wahrscheinlich wichtig war.

»Mist.« Ich setzte mich auf. »Würdest du drangehen?«

Morio öffnete den Kreis und trat über die Flammen hinweg. Er fischte mein Handy aus der Handtasche. »Hallo? Hier ist Morio.« Gleich darauf winkte er mich zu sich, und sein Gesichtsausdruck schlug von lüstern in ernst um. »Hier, das musst du regeln. Ich sammle inzwischen unsere Sachen ein.«

»Schlimm?« Ich wollte es nicht hören. Wirklich nicht.

Er nickte. »Schlimm.« Also trat auch ich aus unserem magischen Kreis heraus in eine Wirklichkeit, der ich mich lieber nicht gestellt hätte. Aber es war nun einmal so, dass die Wirklichkeit von einer Woche zur nächsten immer noch tödlicher wurde.

»Camille?« Chase klang ganz außer Atem. Der Detective war sehr fit, und allein dass er keuchte, machte mir Sorgen.

»Was ist los? Wo? Und wie schlimm ist es?« Ich kam sofort zum Punkt. Solche Gespräche waren immer so knapp.

»Räuber, auf einem Friedhof. Und es laufen eine Handvoll Knochenwandler herum.«

»Räuber? Was zum Teufel stehlen sie denn? Oder sind es die Knochenwandler, die den Friedhof plündern?«

Chase knurrte. »Nein. Da steckt mehr dahinter – ich kann es dir jetzt nicht erklären ...« Er unterbrach sich und rang hörbar nach Luft. Gar kein gutes Zeichen. Für einen VBM –

Vollblutmenschen – war Chase sehr gut in Form. Na gut, VBM mit einem Hauch Elf in der fernen Vergangenheit seiner Ahnenreihe.

»Mann, was ist mit dir?« Die Kollateralschäden dieses Krieges gegen die Dämonen hatten uns bereits schwer getroffen, und in letzter Zeit nur allzu häufig. Anrufe spät in der Nacht machten mich neuerdings beinahe panisch.

»So weit alles okay, nur bin ich auf der Flucht vor so einem beschissenen Knochenwandler, der mir den Hals brechen will. Oder was er sonst zu fassen kriegt. Wir spielen Verstecken, auf dem Wyvers Point Cemetery, und bedauerlicherweise bin ich mit Verstecken dran.«

»Lass mich raten ... der Friedhof liegt im Greenbelt Park District?« Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich von diesem Stadtviertel lieber nie wieder etwas gehört.

»Ja. Fourth Street Ecke Hyland. Kommt, so schnell ihr könnt. Und rufst du bitte die anderen an?« Er flüsterte nur noch. »Ich habe Angst, Camille. Zwei meiner Leute sind verlorengegangen, hier irgendwo auf dem Friedhof, aber ich weiß nicht, wo. Wir konnten alle nur noch laufen. Ich erzähle euch mehr, wenn ihr hier seid, aber jetzt holt mich hier raus, verdammt. Camille ... Ich bin verletzt. Ich kann nicht mehr laufen.«

»Wie schlimm ist es?« Ich wartete mit angehaltenem Atem auf die Antwort.

»Na ja, die Verletzung wird mich nicht umbringen, aber die Knochenwandler, vor denen ich nicht mehr wegrennen kann.«

»Wir kommen, so schnell wir können. Halt durch, Chase.«

Ich legte auf und wandte mich zu Morio um, der unsere Sachen eingesammelt hatte. »Wir müssen mal wieder einem Friedhof einen Besuch abstatten, und zwar schnell, sonst lan-

det Chase auf dem Teller. Knochenwandler jagen ihn, er vermisst zwei seiner Leute, und er ist verletzt.«

Während Morio unseren Ritualkram in den Kofferraum meines Lexus lud, rief ich zu Hause an. Wir waren näher an Wyvers Point als meine Schwestern, also würden wir schneller da sein. Aber wir hatten heute Abend schon eine Menge Energie in unsere Magie-Übungen gesteckt, und mit einem Haufen untoter Ekel konnten wir es nicht allein aufnehmen.

Rasch erklärte ich Delilah die Lage. »Kommt sofort dorthin. Chase ist verletzt, zwei Polizisten werden vermisst. Rüstet euch für einen Kampf gegen Knochenwandler aus. Und wer weiß, was zum Teufel da sonst noch herumläuft.«

»Menolly ist im Wayfarer. Wir können sie später noch anrufen, falls wir sie brauchen sollten. Ich bringe Smoky, Shade und Vanzir mit. Geht sofort los.« Delilah legte auf, und ich schickte ihr eine SMS mit der Adresse.

Dann ließ ich mich in den Fahrersitz sinken und schnallte mich an. Während ich auf Morio wartete, schnappte ich mir einen Schokoriegel aus dem Handschuhfach und verschlang ihn. Ich brauchte dringend neue Energie, und nachdem ich mit Schoko-Karamell fertig war, nahm ich mir einen Proteinriegel. Jetzt stieg Morio ein, und ich fuhr an, während er noch die Tür schloss.

»War ja zu erwarten, dass die Ruhe nicht lange anhalten würde.« Morio band sein Haar zu einem Pferdeschwanz zurück und zog sich den kurzen Kimono über den Kopf. Darunter trug er eine enge schwarze Jeans, die sich ausgesprochen schmeichelhaft an seinen Hintern schmiegte. Während er einen dunkelblauen Rolli aus seinem Rucksack fischte, erhaschte ich einen Blick auf seinen leicht schimmernden Oberkörper.

Morio war muskulös – kein Bodybuilder, aber eindeutig

muskulös –, und allein von seinem Anblick wurde ich nass. Er war einer meiner drei Ehemänner, ein japanischer Yokai-kitsune, was man ungefähr mit Fuchsdämon übersetzen könnte. Allerdings nicht die Art Dämon, gegen die wir kämpften. Gemeinsam mit Smoky, meinem Drachen, und meinem Alpha-Lover Trillian – er war Svartaner, gehörte also zu den dunklen, betörenden Feen – gaben wir ein aufsehenerregendes Quartett ab.

Fünf Wochen lang, seit Menollys und Nerissas Hochzeit, hatte eine erfrischende Flaute geherrscht, und wir hatten jede Minute der Ruhe genossen. Die Zeit hatten wir genutzt, um unsere kämpferischen und magischen Fähigkeiten zu trainieren, Waffen zu horten und so viel wie möglich über Gulakah herauszufinden, den Herrn der Geister. Bedauerlicherweise waren wir in diesem Punkt genau nirgendwohin gekommen.

Außerdem hatten wir uns sorgsam auf dem Laufenden gehalten, was den bevorstehenden Krieg in der Anderwelt anging. Wenn ich so darüber nachdachte, konnte man eigentlich nicht behaupten, dass wir so etwas wie eine Auszeit genossen hätten. Nur eine kurze Unterbrechung der Kämpfe, in die wir seit Monaten permanent verwickelt gewesen waren. Doch selbst ein paar Tage hier und da halfen uns, wenn es darum ging, ob wir irgendwann auf dem Zahnfleisch krochen oder immer wieder ins Gleichgewicht fanden.

Morio zog sich den Rolli über und schnallte sich an. Ich nahm eine Kurve etwas sehr forsch.

»Könntest du wenigstens zwei Räder auf der Straße lassen, Süße?« Doch seine Augen blitzten, als auch er sich über unseren Vorrat an Süßigkeiten und Proteinriegeln hermachte. »Wir werden ungefähr zehn Minuten vor den anderen da sein. Also, was haben wir an Waffen zur Verfügung, abgesehen von Magie?«

»Ich habe meinen kurzen Dolch. In letzter Zeit trage ich ihn eigentlich immer bei mir, an den Oberschenkel geschnallt. Aber gegen Knochenwandler wird er mir nicht viel nützen.« Ich fühlte mich besser, wenn ich eine Waffe trug – und sei es eine, die eher meiner Beruhigung diene, als irgendwelchen ernsthaften Schaden anrichten konnte. »Das Horn des Schwarzen Tiers habe ich natürlich zu Hause gelassen.«

Vor etwa einem Jahr hatte ich ein großes Geschenk erhalten: das Horn des Schwarzen Einhorns und einen Umhang aus seinem Fell.

Das Schwarze Einhorn war der Urvater der Dahns-Einhörner, und wie der Phönix wurde der Einhornhengst alle paar tausend Jahre neu geboren und legte seinen alten Körper ab. Angeblich sollte es acht oder neun Hörner und Häute geben, und einen Satz besaß ich. Ich achtete sehr darauf, diese Tatsache geheim zu halten, denn eine Menge Hexer und andere Bösewichte hätten mich in Stücke gerissen, um diese beiden Artefakte in die Finger zu bekommen. Sie waren unglaublich mächtig, also überlegte ich mir gut, wohin ich sie mitnahm.

»Ja, ich finde auch, du solltest seine Macht nicht an wandelndes Wurmfutter verschwenden.« Morio kramte wieder in seinem Rucksack herum. »Ich kann natürlich meine dämonische Gestalt annehmen. Dann können sie mir nicht viel anhaben, außer ein ganzer Haufen von ihnen greift mich auf einmal an.« Er hielt einen Krummdolch in der Hand, der böse scharf aussah. »Wie steht es um deine magische Energie? Bist du erschöpft vom Üben?«

Ich versuchte meine Energiereserven einzuschätzen. Ich war müde. Wir hatten einen Zauber trainiert, mit dem man Geister vernichten oder bannen konnte: der magische Ghostbuster sozusagen. Ich hatte ihn zuvor noch nie erfolgreich

gewirkt, und ich fühlte mich immer noch ein wenig geladen von der Energie, die durch meinen Körper geschossen war. Aber ich konnte nicht für meine Zielgenauigkeit garantieren, falls ich jetzt mit Blitzen um mich werfen müsste.

»Ein paar Zauber kriege ich schon noch hin, glaube ich, aber verlass dich lieber nicht darauf. Ich fürchte, ›Fehlzündung‹ könnte das Motto der Nacht werden.«

Er nickte. »Alles klar.«

»Und da wir gerade von der Nacht sprechen, warum zum Teufel geschieht so etwas immer dann, wenn wir eigentlich ins Bett fallen wollen? Warum nicht morgens, wenn wir ausgeschlafen sind, gefrühstückt haben und wirklich einsatzbereit sind?« Ich bog nach links auf die Wyvers Avenue Northwest ab. Der Greenbelt Park District lag gar nicht so weit entfernt von Belles-Faire, wo wir wohnten. Der Wyvers-Point-Friedhof lag an der Grenze zwischen den beiden Vierteln.

»Ich nehme an, Geister ziehen die Nacht vor. Genau wie Vampire. Vielleicht herrscht auch tagsüber so viel menschliche Aktivität, dass sie nicht so gern aus ihren Löchern kriechen. Wie auch immer, ich schlage vor, wir konzentrieren uns heute Nacht auf den Kampf mit gewöhnlichen, nichtmagischen Mitteln. Und sei ja vorsichtig. Mit nicht mehr als diesem kleinen Dolch gibst du das leichteste Ziel ab.« Er angelte meine Tasche vom Rücksitz. »Bist du sicher, dass du nicht doch irgendeine nette Kleinigkeit hast mitgehen lassen, als du zuletzt in Roz' Mantel herumgestöbert hast? Ein paar Feuerbomben oder so?«

Ich lächelte. Morio kannte mich zu gut. Rozurial war ein Inkubus, der bei uns wohnte und schon halb zur Familie gehörte. Er trug stets einen langen Staubmantel à la Neo aus *Matrix*. In diesem Mantel steckte alles Mögliche, von Pflö-

cken über magische Bomben bis hin zu einer Mini-Uzi. Allerdings hatte ich bei meiner letzten kleinen Durchsuchung festgestellt, dass die Uzi einem magischen Taser gewichen war, den wir aus einem Hexerclub hatten mitgehen lassen. Wir hatten dort die Wände zum Wackeln gebracht, und zwar buchstäblich, bis die Bar in sich zusammengestürzt war. Von dem Gebäude war nicht viel mehr übrig als ein Häufchen Sperrmüll.

»Nein. Ich habe es gestern versucht, aber er hat mich auf frischer Tat ertappt und damit gedroht, Smoky zu sagen, dass ich die Hände in seinem Mantel hatte. Du weißt ja, was Smoky davon halten würde.«

Smoky war besitzergreifend und eifersüchtig, und er fand solche Dinge gar nicht witzig. Er teilte mich mit Morio und Trillian, weil es nun einmal nicht anders ging, und inzwischen fühlte er sich mit dieser Situation ganz wohl. Doch seine Großzügigkeit hatte Grenzen, und Roz hatte er schon mal verprügelt, weil der meinen Hintern betatscht hatte.

Morio schnaubte. »In dieser Hinsicht ist er einfach primitiv, und daran wird sich nie etwas ändern. Du weißt das, ich weiß das, und wir müssen ihn einfach lieben, wie er ist.« Er lachte, wurde aber rasch wieder ernst. »Wir haben also zwei Dolche und mein furchterregendes dämonisches Ich. Klingt ganz vielversprechend. Ich nehme mir die Biester vor, während du Chase rettetest.«

»Hört sich gut an. Erwarte nur keine wilden Sprints von mir. Nicht in diesen Schuhen.« Ich trug Schnürstiefel mit hohen Pfennigabsätzen – ganz sicher nicht für sportliche Fortbewegung geschaffen, obwohl ich sehr geübt war. Auf Asphalt konnte ich darin rennen, aber ich hatte nicht damit gerechnet, heute Nacht noch in Wiesen und Wäldern herumzustapfen.

Als wir den Atlas Drive erreichten, eine kleine Seitenstraße, fuhr ich langsamer. Der Vorort endete hier. Bäume und Gebüsch wurden ein wenig dichter, die Umgebung ländlicher. Ich konnte nicht mehr viel sehen, denn es gab nur noch vereinzelt Straßenlaternen, und der Mond versteckte sich hinter einer Wolkenbank. In Seattle hatten wir nur etwa sechzig wolkenlose Tage im Jahr, und dieser – oder vielmehr diese Nacht – gehörte nicht dazu.

Langsam rollte ich die Straße entlang. Die dichten Zweige über uns erinnerten mich an die Wälder zu Hause in der Anderwelt. Beltane rückte näher, das Fest der Sexualität, Fruchtbarkeit, der Götter, des brünftigen Hirschkönigs, und die Pflanzenwelt reagierte auf diese Energie.

Junge Blätter sprossen üppig an den Zweigen, die Blumen- und Gemüsebeete in unserem Garten erwachten zum Leben, angetrieben von den immer längeren Tagen und der wärmeren Erde. Ich spürte das Drängen der Wurzeln, die sich tief in den Boden bohrten, bis in die Knochen, und mein Körper wollte sich der Sonne entgegenrecken wie die jungen Blätter. Die Farne wuchsen üppig, das Gras war wieder grün, und die Temperatur pendelte um die fünfzehn Grad.

Wir erreichten den Friedhof, und ich bog auf den Parkplatz ab und hielt in der Nähe der schmiedeeisernen Tore. Warum mussten Friedhöfe immer mit Guss- oder Schmiedeeisen ausgestattet sein? Eisen brachte jedem, der einen entsprechenden Anteil Feenblut hatte, hässliche Verbrennungen bei. Mit Stahl kamen wir klar – der war anders zusammengesetzt. Eisen – gar nicht gut.

Ich stellte den Motor ab und verstaute den Schlüssel sicher in dem kleinen Beutel mit Reißverschluss, den ich um den Hals trug, wenn ich meine Handtasche lieber im Wagen ließ. Mein Handy passte auch hinein.

Ich beugte mich zu Morio hinüber und küsste ihn auf den Mund. »Gehen wir besser gleich und bringen Chase und seine Leute in Sicherheit, ehe sie zu Brei geschlagen werden.«

Er strich mir über die Wange, und mir wurde heiß. »Sei vorsichtig, Süße.« Seine Augen schimmerten braun und bernsteinfarben. »Pass gut auf dich auf.«

»Du auch. Ich hätte dich schon einmal beinahe an die Geister verloren. Das lasse ich nicht wieder geschehen.« Ich strich mit den Fingerspitzen über seinen dünnen Schnurrbart und das Ziegenbärtchen und tippte dann zart auf seine Lippen.

Wir stiegen aus, ich schloss das Auto ab, und wir gingen los, auf der Hut vor Geistern und wer weiß was noch.

Wyvers Point Cemetery war dem Verfall anheimgegeben worden. Die Gräber waren wohl alle über fünfzig Jahre alt, und das Gras wurde zwar gemäht, aber die Wegränder waren von Unkraut überwuchert, und die Bäume hätten dringend mal beschnitten werden müssen. Einige Zedern fegten mit ihren Zweigen schon den Boden, und hier und da hatten Schnee und Wind des vergangenen Winters Äste geknickt oder abgebrochen. Wer auch immer für die Pflege der Anlage verantwortlich war, brauchte mal einen ordentlichen Tritt in den Hintern. Gartenarbeit und Instandhaltung standen jedenfalls ganz unten auf seiner Prioritätenliste.

Bis zu den Toren gingen wir unter freiem Himmel, doch direkt dahinter drängten sich die Bäume dicht an den Fußweg und schlossen die Zweige über ihm. Ohne jegliche Wegbeleuchtung strahlte die Gegend eine unglaubliche Isolation und Einsamkeit aus.

Während ich mein Studium der Todesmagie weiter vertiefte und in meiner Ausbildung bei Aeval und Morgana fortschritt, gewöhnte ich mich allmählich auch an die dunklere Natur der Wälder und die verschlossene Atmosphäre, die

wilde Landschaften hier in der Erdwelt durchdrang. Die Anderwelt zeigte ihre Magie offener, doch hier reichten die Wurzeln sehr tief, und mit ihnen auch Gram, Sehnsucht und uralte Feindschaften. Die heiligen Orte dieser Welt hielten an ihrer Wut fest, fanden sich nicht damit ab, von Beton und Rodung entweiht zu werden. Die Ley-Linien waren sehr aktiv und sehr mächtig.

»Das ist ein vergessener Ort.« Morio blickte sich mit ernster Miene um. Damit sprach er aus, was ich gedacht hatte, aber nicht in Worte fassen konnte. »Die Gräber und ihre Leichen grübeln und grämen sich schon lange, ohne irgendjemanden, der sie betrauert.«

»Du spürst es also auch? Für mich strahlt der Friedhof so etwas wie Verrat und Enttäuschung aus.«

Als ich durch das offene Tor trat, erschauerte ich. Tod und Geister wurden allmählich zu meinem Alltag, aber irgendetwas an diesem Ort beunruhigte mich. Ich traute ihm nicht. Ich traute überhaupt nichts innerhalb der Grenzen dieses Friedhofs. Was ich spürte, war nicht so sehr Zorn, sondern eher Verschlagenheit und das Gefühl, belauert zu werden.

»Irgendetwas beobachtet uns schon, seit wir ausgestiegen sind.«

»Ich weiß. Ich spüre es auch.« Morios leise Stimme klang weich und unbekümmert, doch ich hörte eine Warnung heraus. »Wenn ich es mir recht überlege, sollten wir uns doch nicht aufteilen ...«

Er wurde von einem heiseren Schrei unterbrochen, der von links durch ein Zederndickicht drang.

»Das ist Chase!« Ich lief in Richtung der Stimme, doch im selben Moment brachen zwei Knochenwandler – belebte Skelette – aus einem dichten Brombeergestrüpp hervor. »Kümmere du dich um die. Ich suche Chase.«